

Landfrauenküche: Ist die Sendung am Scheideweg?

Die Sendung vermittelt ein unechtes Bild der bäuerlichen Lebenswelten, und mit einem Wettbewerb wird ein freimütiger Austausch von Küchenerfahrungen unter den Landfrauen verunmöglicht. Ohne Konkurrenzdruck zwischen den selbstbewussten Frauen könnte sich das Programmelement zu einer instruktiven und charmanten Kochsendung entwickeln.

Die Sendung ist auf dem Holzweg, wenngleich handwerklich gut gemacht: Professionelle Kameraarbeit und Schnittgestaltung werden ergänzt durch eine sensible Musikkillustration, und ein zurückhaltend eingesetzter Filmtext rundet das Ganze auf gestalterisch bekömmliche Weise ab. Zunehmend aber stört die Auswahl der Bauernhöfe: Sie entspricht nicht einem schweizerischen Querschnitt durch die bäuerlichen Anwesen. Vorwiegend werden Höfe gezeigt, deren Standard über dem Mittel liegt, sowohl hinsichtlich der gewerblichen Ausstattung als auch dem Komfort der Küchen; ein falsches Bild der bäuerlichen Gesamtsituation wird vermittelt. Nun könnte man allenfalls darüber hinwegsehen, wenn mit den gewählten Menues und der Präsentation mit feinstem Geschirr nicht der Eindruck gehobenen Lebensstils verstärkt würde. Nicht die traditionelle bäuerliche Küche steht im Fokus; man bekommt vielmehr den Eindruck, die Landfrauen würden Gault Millau-Punkten nachjagen. Das tun sie übrigens nicht alleine: Sie lassen sich in der Küche durch mehrere Personen assistieren, was wohl nicht der bäuerlichen Alltagssituation entspricht.

Die Sendung ist im weiten Sinne dem Genre des Infotainment zuzuordnen: Sie bezieht ihre Substanz aus Realitäten, die sachgerecht dargeboten werden wollen und sie soll unterhalten. Nun lässt Infotainment viele Freiheiten zu, aber nicht alle. Im vorliegenden Fall geht es um die Vermittlung von Alltagskultur mit traditionellen Wurzeln und einem kulturhistorischen Hintergrund; eine Welt gelangt zur Darstellung, die viel Wissen, Einfühlungsvermögen und Subtilität bei der medialen Verarbeitung verlangt. Alltag und Kulturgut: Das gestaltbestimmende Merkmal sollte die Echtheit des Dargebotenen sein, sie geht der Sendung leider ab. Traditionell einfache Bauernküche wird zu gehobener Kochkunst hochstilisiert. Was dem Zuschauer dar-

geboten wird ist eine Glanz und Gloria-Version der Landfrauenküche. Was echt war und ist gerät so zu Kitsch. Als Zuschauer fragt man sich denn auch, welchem Sinn und Zweck diese Sendung dienen soll. Wenig Positives ist zu bilanzieren: Sie verzerrt bäuerliche Realitäten, verfälscht das Bild ländlicher Alltagskultur und unterhält im Sinne von wertefreiem Zeitvertreib.

In den Köpfen vieler Landfrauen treibt das Wissen um den unseligen Wettbewerb sein Unwesen: Einerseits fördert er den Kochehrgeiz der Frauen im Übermass, und andererseits schränkt er ihre Äusserungsfreiheit ein. Die Landfrauen wägen die Worte ab. Steif und reserviert beurteilen sie die Kochkünste der Kolleginnen, um sie nicht zu vergrämen, schliesslich sind ja alle auf dem Prüfstand. Warum nur müssen sich die Frauen einem Konkurrenzdruck aussetzen, dem Druck von Sieg und Niederlage? Brauchen die Fernsehmacher dieses dramaturgisch vor allem auch im SF so elend abgenützte Gestaltungselement, weil sie kein Vertrauen in die Attraktivität einer lebendig dargestellten echten ländlichen Küche und in die Erzählfkraft der im Grunde selbstbewussten Bauersfrauen haben? Übrigens: Der Wettbewerb ist dramaturgisch unglücklich angelegt; so stört er mehr, als er der Sendung nützt. Wettbewerbe entwickeln nur dann dramatische Kraft, wenn sie in allen Entwicklungsschritten miterlebt werden können. Das ist hier nicht der Fall. Man erfährt nichts über den wechselnden Stand der Konkurrenzsituation bis zur Abschlussendung. Ohne diesen von Prestige geprägten Wettbewerb könnten sich die Frauen der echten ländlichen Küche widmen und sich entspannt in angeregtem Tischgespräch vertieft über die Kulturen der vielfältigen bäuerlichen Küche unterhalten. Freimütig würden sie ihre Rezepte preisgeben, darunter wären auch solche aus Grossmutterns Küche, und sie würden sich über Tricks und Tücken ihrer Kochkünste offen austauschen. Und dann würde es Sinn machen, die Kamera länger in der Küche verweilen zu lassen, um den Köchinnen intensiver und anhaltender über die Schultern zu schauen. In höchstem Masse unterhaltend und informativ wäre das Geschehen für die Zuschauer. Das wettbewerbsfreie Konzept könnte so zur interessantesten und charmantesten Kochsendung auf den deutschsprachigen TV-Sendern ge-

deihen. Und sie würde vertiefte Einblicke in die echte bäuerliche Küche geben mit ihren regionalen Ausprägungen. Die Sendung würde getragen von sympathischen, natürlich und spontan agierenden Bäuerinnen – ein bekömmlicher Schmaus für die Zuschauer vor dem Bildschirm.

Ulrich Kündig, Präsident der Gesellschaft für Medienkritik Schweiz (gfmks)

Bern, 4. Januar 2012
Gesellschaft für Medienkritik Schweiz (gfmks)

Dieser Text ist mit Quellenangabe zur Publikation frei.